



Josef Manfreda:

Projekt einer Siedlungsanlage.

pologie, Paläontologie und Prähistorik zu, und hier fand er auch unmittelbare künstlerische Befruchtung, wie seine großen Kartons „Kampf in der Urzeit“ und „Diluviale Höhlenwohnung“, seine Plastiken „Ur- und Zukunftsmensch“ dartun.

„Ich fasse das Studium eines Künstlers“, sagt Manfreda, „hauptsächlich nur als Orientierung in der Natur und ihrem Geschehen, zum Verständnis ihrer Erscheinungen sowie als Sammlung der intellektuellen Kräfte auf und erst in zweiter Linie zum Beherrschen des technischen Materials und zum künstlerischen Schaffen. Erst nach dieser Studienperiode werden sich dem Künstler reiche, unversiegbare Quellen auftun, die sein Schaffen für das ganze Leben befruchten.“ Das rein Technische einer Kunstübung, meint Manfreda, lasse sich ja verhältnismäßig leicht erlernen, vorausgesetzt, daß echtes Talent vorhanden ist, und er führt als Beispiel hierfür seinen Landsmann Defregger an, der bis zu seinem 24. Jahre bloß „die Tiefe der Natur (hier jene des Tiroler Volkes) kennen lernte, ohne die Technik des Malens“.

Daß ein Künstler mit solchem Glaubensbekenntnisse in erster Linie aufs Gedankliche in seiner Kunstbetätigung abzielen wird, bedarf kaum eines Beweises. Wirklich müssen wir auch an Manfredas malerischen und bildhauerischen Schöpfungen die tieferen Beziehungen zur Wissenschaft ins Auge fassen, wenn wir sie gerecht würdigen wollen. Da

sind es vornächst die Tierstudien, in die er sich mit Vorliebe versenkt. Aber keineswegs bloß in naturalistischer Wiedergabe. Würdig stehen diesen Manfredas stilistisch-ornamental verwertete Motive aus dem Tierreich zur Seite, wie sie uns in den Voratzpapieren als „Löwe“, „Tiger“, „Ameisenbär“ usf. entgegneten.

Gedanklich noch tiefer empfunden sind seine auf anthropologischer Grundlage ruhenden figürlichen Schöpfungen, so der „Fanatiker“, der „Pustertaler Bauer“, der „Alpenhirte“ — nicht minder selbstverständlich seine Kartons und die Plastik „Ur- und Zukunftsmensch“, deren bereits gedacht worden ist.

Als Architekt gibt uns Manfreda treffliche Proben sowohl schlicht-bürgerlicher Bauaufgaben als solche hochmonumentaler Art. Seine „Familienkolonie“, sein „Bäckerladen in Lienz“ sind voll intimer Reize, seine „Grabkapelle“ fängt eine große Idee in kleinem Maßstabe ein, vollends aber seine „Gedächtniskirche“ ist von einer alles überragenden Monumentalität und eine akademische Schlußarbeit im besten Sinne des Wortes.

Fassen wir zusammen: Manfreda strebt als Universalkünstler im Geiste der alten Renaissance nach gedanklich wohlfundierter, jeder äußerlichen Manier fremder Ausdruckskunst, und es ist ihm von Herzen zu wünschen, daß er recht bald vor große, seinem Talent und seiner ernsten Weise würdige Aufgaben gestellt werden möchte.

v. F.

DIE MODERNE IN GESCHICHTLICHER BELEUCHTUNG.

VON PROFESSOR FERDINAND FELLNER-FELDEGG.

(Schluß.)

WIR, die wir vorurteilslos das Wesen unserer „jungen“ Zeit ins Auge fassen, haben auch erkannt, daß sie sehr weit davon entfernt ist, sich selber ganz, ja selbst nur in der Hauptsache zu genügen, und deuten ihr ungestümes, zerfahrenes, herrisches, aggressives Auftreten nicht als ein Zeichen protzigen Selbstbehagens und -genügens, sondern vielmehr als

ein Zeichen mühseligen, selbst qualvollen Sichemporringens, Durchkämpfens zu einem in seiner vollen Klarheit noch nicht geschauten, gleichwohl aber deutlich und mit der Sicherheit der Intuition geahnten Ziele.

Und in einer solchen Zeit mühevollen Werdenwollens auf der einen Seite und hartnäckigen, fast